

Denkmalamt mehr. Es gibt jetzt einen Bereich Denkmalpflege, der zum Fachbereich Stadterneuerung und Denkmalpflege gehört und vom früheren Leiter des Stadterneuerungsamtes verwaltet wird. Beide Fachbereiche unterstehen dem Geschäftsbereich für Stadtentwicklung und Bauen.

Bereits bisher hatte es das Denkmalamt, das zum Kulturressort gehörte, sehr schwer, seine Belange gegenüber dem starken Bauressort zu vertreten, das alles tat, um die verbliebenen Freiflächen mit neuen Stadtteilen und Centern zu bebauen. Manches historische Bauwerk mußte weichen wie das 1788 erbaute Haus Tümmel, Friedrich-Engels-Str. 70, das in die *Bau- und Kunstdenkmale der DDR* aufgenommen war. Hier befindet sich heute ein Busbahnhof. Es fehlte nicht an öffentlicher Kritik, die in der Drohung der UNESCO gipfelte,

Potsdam auf die Liste des gefährdeten Kulturerbes zu setzen. Dem nunmehrigen Bereich Denkmalpflege ist es durch Unterordnung ins Bauressort von vornherein unmöglich gemacht, abweichende Ansichten zu vertreten. Der Gewaltstreich des Oberbürgermeisters schockiert in zweifacher Hinsicht. Einmal weil dieser in der Erwartung gewählt wurde, daß er der Denkmalpflege mehr Gewicht verschaffen werde als sein Vorgänger Horst Gramlich (SPD), der im SED-Staat Kader ausgebildet und in seiner Dissertation den verstärkten Abriß von Altbauten gefordert hatte. Zum anderen erfolgte die Abschaffung des Denkmalamts kurz nachdem dessen langjähriger Leiter, Andreas Kalesse, wegen seines Engagements in der Denkmalpflege mit der Medaille des Bundesverdienstkreuzes ausgezeichnet worden war.

Iris Lauterbach

Hohe Schlotte, weites Land

Der Strukturwandel im Ruhrgebiet und seine Mediatisierung durch die IBA Emscher Park

Im Jahr nach der rauschenden Abschlußpräsentation der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park zeichnet sich ab, daß das ehrgeizige Strukturprogramm in Teilen selbst Vision geblieben ist. Einzelne Vorzeigebjekte geraten unversehens zu Kristallisationspunkten eines zwar impulsiv vorgetragenen, doch entwicklungspolitisch zuweilen wenig förderlichen Transformationsprozesses. Zugleich wird evident, daß die regionalen Raumstrukturen und das damit verbundene Landschaftsbild heute nicht mehr als planbares Fertigprodukt begriffen werden können. Vielmehr liegt ihr Wesen gerade im Wandel begründet – ein Vorgang, der seit der Industrialisierung auch als Verlust wahrgenommen wird. So gesehen, bedarf die Landschaft als postindustrielle Szenerie und Spiegel menschlicher Produktivität einer steten, immer wieder neuen Aneignung.

Deshalb läßt sich fragen, ob durch die vielen ambitionierten IBA-Großprojekte tatsächlich etwas für die noch stark (alt-)industriell dominierte Teilregion im Norden des Ruhrgebiets erreicht werden konnte. Stellt sich die Zukunft nach den zahlreichen regulativen Eingriffen nun aussichtsreicher dar, oder kann der schöne Schein der gegenwärtigen Event-Kultur zwischen Ruhr und Emscher nicht eher als modernistische, vordergründige wie populistische Planungsrhetorik entlarvt werden?

Um vom heutigen Standpunkt aus den Blick für die Analyse des Erreichten zu schärfen, soll zunächst skizziert werden, welche Entwicklungskräfte innerhalb der letzten 50 Jahre dazu geführt haben, daß sich ein neuer Typ regionaler Planungspolitik etablieren konnte. Aus städtebaulicher Sicht hat er das eigentümliche Prädikat »Regionaldesign« verdient (Voß,

1999: 50ff.), und Strukturwandel betreibt er nur insofern, als ein entwicklungsstrategischer Anschlag – in Form von gemeinwohlorientierten Vorleistungen – für die Region zwar vorgegeben wurde, aber nicht immer konsequent umgesetzt oder sozialräumlich vernetzt werden konnte.

Die Tragweite visionärer Perspektiven in den Bereichen Politik, Ökonomie und Kultur muß im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung gesehen werden: So galten qualmende Schloten vielerorts über Jahrzehnte hinweg als Zeichen, ja Garanten einer dynamisch ansteigenden, pausenlos Profit abwerfenden Wirtschaftsleistung. Mit ihr verknüpfte sich in der rund 800 km² großen und heute über 2 Mio. Einwohner zählenden Emscherzone die Erwartung eines entsprechend hohen allgemeinen Wohlstandsniveaus. Ab Februar 1957 führten jedoch Krisen im Bergbau und Massenarbeitslosigkeit die Nachteile der bis dahin bereitwillig akzeptierten Abhängigkeit der Region von Kohle und Stahl vor Augen. Insbesondere die politisch Verantwortlichen sahen sich gezwungen, schleunigst Umstrukturierungen einzuleiten. Geprägt durch eine verbreitete wohlfahrtsstaatlich-interventionistische Grundhaltung und den zunehmenden Handlungsdruck, der sich wiederum auf den fortschreitenden Wandel der Lebensbedingungen zurückführen ließ, kennzeichnete zunächst eine »staatsoptimistische« Planungsphase den Zeitraum zwischen 1965 und 1975.

Entsprechende Ansätze, die räumliche Umstrukturierung ganzer Regionen als Instrument der Krisenbewältigung zu nutzen, wurden zu langfristig angelegten, integrierten Infrastruktur- und Subventionierungsprogrammen ausgebaut (»Entwicklungsprogramm Ruhr«, 1968-1973). Im Vordergrund der Maßnahmen standen regional- und sozialpolitische Zielsetzungen, wie etwa der Ausgleich der Lebensverhältnisse. Darüber hinaus erschien es notwendig, die ökologisch stark vernutzte Landschaft nach Möglichkeit zu rekultivieren, um die ohnehin nur mäßige Attraktivität des

Standorts wenigstens zu sichern. In diesem Sinne gab die Landesregierung die Losung aus, punktuell innerstädtische Bereiche zu verdichten, um andernorts gewachsene dem Abriß preiszugeben. Daß dieses Vorgehen aus städtebaulicher wie kulturhistorischer Perspektive immenses Konfliktpotential zutage förderte, wurde erst spät erkannt.

Zu den frühen Maßnahmen hochgradig regulativer Steuerungsprozesse zählt ebenfalls das ambitionierte »Nordrhein-Westfalen-Programm«: ein komplexer Rahmenplan zwischen 1970 und 1975 zur Koordinierung umfangreicher staatlicher Investitionen, in dem übrigens erstmals der Schutz baulicher Hinterlassenschaften der Industrie- und Technikgeschichte zur besonderen Aufgabe der Landespolitik erklärt wurde. Entgegen der anfänglichen Zuversicht aber scheiterte auch diese allein auf staatliches Handeln ausgerichtete Initiative. Phänomene wie etwa die »Politik der kleinen Schritte« auf lokaler wie regionaler Ebene sind daher als eine Folgeerscheinung dieser Entwicklungstendenz anzusehen, die auf den allgemein zunehmenden Werteverlust, die schwindende Kohärenz sozialer Gruppen und die Erosion staatlicher Souveränität zurückzuführen ist. So setzte denn auch mit den ausgehenden 1970er Jahren eine allgemeine Ernüchterung ein, die geradezu als Planungsabstinenz charakterisiert werden kann. Sie wurde erst Ende der 80er Jahre überwunden, als man sich verstärkt innovationsfreundlichen und technologieorientierten Modernisierungsprozessen zuwandte. Diese Tendenz galt es nun angesichts der sich stetig verringernenden finanziellen wie auch politischen Spielräume von Land und Kommunen ebenso von privater Seite zu unterstützen.

In diesem Stadium begegnen wir just dem heute wohl bekanntesten Strukturprogramm des Landes NRW, der IBA Emscher Park. Sie steht – neben der aufgezeigten Entwicklungslinie staatlichen Handelns – auch in einer nunmehr 150jährigen Tradition internationaler Großausstellungen, wie sie etwa in Form von

mende Spielart kollektiver »Besinnung« auf die kulturellen Wurzeln des (alt)industriell geprägten Raumes einstellen werde. Eine derart reflektierte Auseinandersetzung mit der regionalen Identität und der ihr eigenen Qualität wurde als ein wesentliches Agens für die positive Neubewertung gewachsener Traditionen wie auch künftiger Standortbestimmungen erachtet. Die IBA unternahm damit den Versuch, historische Anknüpfungspunkte für ein neues Selbstbewußtsein zu suchen. Das bedeutete, den fraglosen Umbau und die ständige Überformung der Landschaft zu kritisieren sowie Alternativen zur bloßen Musealisierung der baulichen Hinterlassenschaften oder ihrem Abriß zu entwickeln. Allerdings – und dies galt allenthalben als Prämisse – erschien es notwendig, Fördertürme, Fabrikhallen, Gasometer, Hochöfen und Halden überhaupt erst einmal als kulturelles Erbe begreifen zu lernen. Konsequenterweise legte man überdies den Maßnahmen der IBA die Intention zugrunde, ein Potential-Denken auf ökologischer Ebene anzuregen, das vom Aspekt der Nachhaltigkeit bestimmt ist, so wie es nicht zuletzt die Agenda 2000 vorsieht.

Die IBA konnte nun einerseits als landespolitisches Strukturprogramm, andererseits aber als Bauausstellung am öffentlich verifizierbaren Prestigegewinn gemessen werden. Dies ermutigte zur Bevorzugung rasch realisierbarer, baldmöglichst vorzeigbarer Projekte – in einem Milieu, das schlechterdings mit dem Begriff »sklerotisch« bezeichnet werden kann, dominiert doch gerade hier eine strukturkonservative Mentalität, die meistens auf die Vertretung wirtschaftspolitisch motivierter Interessen abzielt und insofern tradierten Handlungsmustern folgt.

Imagewandel durch Austausch der Fassaden

Die Absicht, den Strukturwandel vor allem mittels architektonischer Glanzpunkte sinnfällig und zugleich medienwirksam zu präsentieren, lag dem Konzept der IBA seit Anbeginn zugrunde. Damit existiert ein neuer Typ der

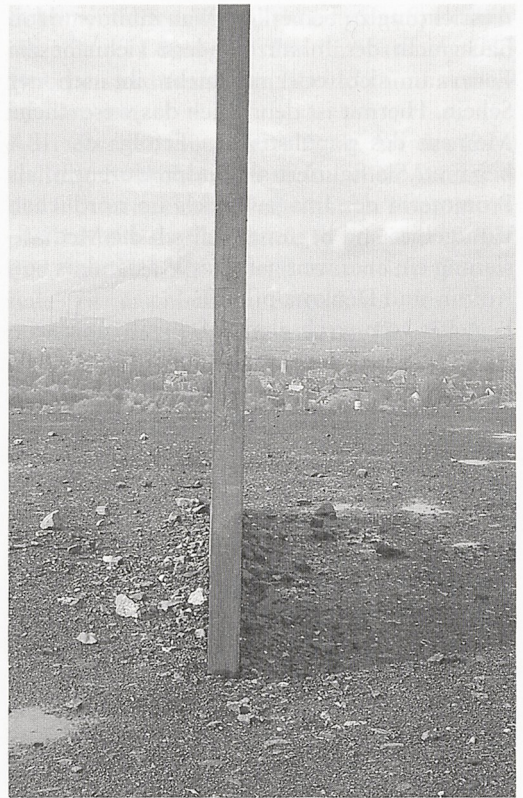


Abb. 1 Richard Serras »Bramme für das Ruhrgebiet«, Schurenbachhalde in Essen (Simone Holt)

Bauausstellung: der einer konsequenten, ubiquitären Mediatisierung (s. dazu auch: Ganser 1970, 104-108). Dies als Ausgangs- wie Zielpunkt erkannt, wird der ideelle Anspruch der IBA sehr viel einsichtiger. Es entsteht zuweilen der Eindruck, als sollten Ansichten Potemkinscher Dörfer über das Unvermögen hinwegtäuschen, einen tatsächlichen Impuls zur Veränderung der Situation zu geben. Mit dieser Feststellung verknüpft sich die Beobachtung, daß der im weitesten Sinne gebaute Raum – »Landmarken-Kunst« inklusive (Abb. 1) – oftmals nur als Schaufassade fungiert, den angestrebten Wandel aber gar nicht darstellen kann. Dies gilt allerdings nicht ausnahmslos für alle realisierten IBA-Projekte, doch ist eine starke, allein auf Außenwirkung angelegte

Ausrichtung zu bemerken. Was zählt, ist demnach nicht der Inhalt, sondern vielmehr die Form an sich oder vielmehr ihr schöner Schein. Hiermit ist denn auch das wesentliche Moment des populistischen Erfolgs der IBA benannt: Sie figuriert als Bildproduzentin, als Promoterin des Imagewandels im nördlichen Ruhrgebiet und begünstigt durch die Mediatisierung ein eher weit gefaßtes Verständnis von Kultur- und Denkmalpflege.

Begleitet vom wechselnden Schwall angeheizter Strukturwandel-Diskussionen und mehr oder weniger gelungenen Imagekampagnen, blieb das Ziel aller Vermarktungstätigkeit – begünstigt durch permanentes Blitzlichtgewitter – letztendlich immer wieder dasselbe: die massive Erzeugung positiver Außenwirkung. Diese galt es zwar schon früher, wie etwa durch die selbstironisch reflektierte Werbung der »Ruß-Land«-Kampagne Ende der 60er Jahre, zu erreichen, doch damals eben in gemäßigterer Form und nicht um ihrer selbst willen. Im Umkehrschluß fällt deshalb auf, daß die IBA offensichtlich PR-Grundsätze befolgte, die besagen, daß es professioneller Werbung zwar zugute komme, wenn sich *in puncto* Strukturwandel und Erhalt schützenswerter Baukultur tatsächlich etwas bewegt, aber mit einer möglichst effektvollen Suggestion schließlich mehr zu erreichen sei. Und gerade darin lag eine Stärke der mediatisierten IBA: Sie setzte auf die Formulierung starker Visionen und die überhöhende Inszenierung einzelner, zugkräftiger Paradebeispiele, um dadurch andere, weit weniger gelungene Projekte im Sog ihres Popularitätsstrudels mitzureißen. Unabhängig von der Frage der Nachhaltigkeit verfolgte die IBA damit das Konzept der »Festivalisierung« (Häußermann; Siebel 1993). Im O-Ton Karl Gansers lautete die Schlußfolgerung ganz unbescheiden: »Die IBA ist ein Vorzeige-Projekt Nordrhein-Westfalens, ja Deutschlands... Wir haben erreicht, daß das Ruhrgebiet touristisch erschlossen wird und entsprechend vermarktet werden kann...« (Loskill 1999, 9).

Es steht zwar außer Frage, daß viele der bis heute realisierten IBA-Projekte tatsächlich neue, z. T. zukunftssträchtige Impulse in die Region getragen haben, doch gerät die gewählte Präsentationsform ins Wanken, wenn konkrete Mängel an einzelnen Objekten auszumachen sind. So bemerkte Arnold Voß (1999, 51), daß »die je Standort gewählten Themen nicht oder nur sehr beschränkt zur lokal-regionalen Nahbereichsnachfrage paßten«, und daß »insgesamt und auch für die absehbare Zukunft zu viele Standorte und Flächen bereitgestellt wurden.«

Wen die Flut der IBA-Hochglanzprospekte erreicht hat, der weiß, daß die annoncierten Abbildungen zwar nicht gerade gebaute Unwahrheiten darstellen, doch besitzen weder die spektakulär lichtinszenierte Hüttenwerk-Kulisse in Meiderich („Landschaftspark Duisburg-Nord“) noch die wohl außergewöhnlichste Ausstellungshalle Europas, der Gasometer in Oberhausen, repräsentative Aussagekraft oder könnten gar stellvertretend für den allgemeinen Standard vor Ort stehen. Gleiches gilt für das zunächst umjubelte Prestigeobjekt der IBA: das Technologiezentrum »Wissenschaftspark Rheinelbe« in Gelsenkirchen (Abb. 2). Dieser Komplex – mit seiner 300 Meter langen Glasfront – steht aufgrund seiner räumlichen Dimensionen, seiner technischen Ausstattung und materialbetonenden Außenhaut für einen visuell wie symbolisch geradezu aufgeladenen Architekturtypus, denn seine ästhetische Wirkmacht zielt strenggenommen über das hinaus, was er als Inhalt an sich beherbergt. So ist dieser Standort trotz günstiger Infrastrukturanbindung heute noch nicht einmal zu zwei Dritteln ausgelastet. Ursprünglichen Zielsetzungen zufolge sollte der Wissenschaftspark »... innovative fortschrittliche Unternehmen gewinnen und damit den Technologietransfer in der Region unterstützen« (IBA 1996, 23). Mit Blick auf das derzeitige Nutzungsspektrum fällt auf, daß hier Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, Inhalt und Form – wie eingangs

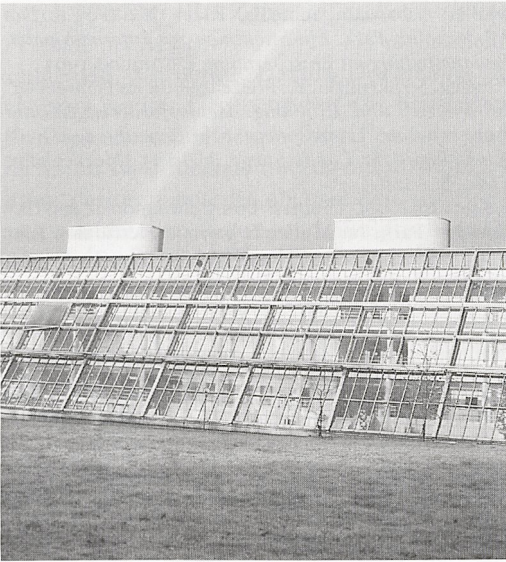


Abb. 2 »Wissenschaftspark Rheinelbe«, Gelsenkirchen (Simone Holt)

erwähnt – nicht übereinkommen oder mehr noch: die zur Schau gestellte Hightech-Fassade aufgrund ihrer medialen Inszenierung zum selbstgenügsamen Vehikel der IBA degeneriert, während langfristige Nutzungsfragen der Nachwelt übertragen werden.

In der Rückschau hat die überaus anspruchsvolle, aber nicht widerspruchsfreie Handlungsstrategie der IBA zahlreiche kritische Anmerkungen provoziert, die vor allem auf die konzeptionelle Ausrichtung, das heißt die dezentrale Projektauswahl und -realisierung sowie die Restriktionen bei der Durchführung einzelner Projekte abzielten. Diese Einwände markieren charakteristische Disparitäten in der Zielsetzung der IBA und beschreiben die erheblichen Schwierigkeiten, die sich bei der Bewältigung komplexer Strukturwandelprobleme ergaben. Mit der zentralen Ausstellung, »Das Finale« betitelt, wurde in der Kraftzentrale des Landschaftsparks Duisburg-Meiderich über die wichtigsten Ergebnisse und Entwicklungsstationen der Bauausstellung in Form von Hochglanz-Photographien abschließend resümiert. Die ausgewählten Beispiele

dokumentierten schlaglichtartig das Spektrum inszenierter Lösungsansätze im Spannungsfeld zwischen authentischem Standort und aktueller Nutzung.

Kein Zweifel, eine derart vitale Art der Darstellung baulicher und technischer Artefakte des Industriezeitalters gewinnt an Popularität und kann sicherlich auch in gewisser Weise mit dazu beitragen, neue touristische Potentiale zu erschließen. Angesichts des temporären Charakters der meisten IBA-Großereignisse stellt sich jedoch die Frage, was ihnen folgen wird. Zwar werden auch weiterhin die meisten Projekte fortbestehen, doch ist teilweise nicht abzusehen, wie, von wem und zu welchen Konditionen sie zu nutzen bzw. zu erhalten sein werden. Der künftige Landschaftspark nahe der Emscher wird, wenn er einmal fertiggestellt ist, jährlich etwa 40 Mio. Mark an Investitionen beanspruchen. Auch die Vision, im Ruhrgebiet einen »Nationalpark der Industriekultur« anzulegen, erfordert eine koordinierende wie kompetente Lenkungsinstanz. Hier fragt sich: Wer setzt dann mit aller Macht auf die verführerische Kraft der bunten Bilder, um einen Wandel anzupreisen?

Jörg Meißner

Literatur in Auswahl

- Blase, Dieter: Die IBA Emscher Park – Bilanz und Ausblick. In: *Amos. Kritische Blätter aus dem Ruhrgebiet* Nr. 2, 1999, S. 12-13
- Ganser, Karl: Image als entwicklungsbestimmendes Steuerungsinstrument. In: *Stadtbauwelt* Nr. 26, 1970, S. 104-108
- Ganser, Karl; Hesse, Joachim Jens; Zöpel, Christoph (Hrsg.): *Die Zukunft der Städte*. Baden-Baden 1991
- Ganser, Karl; Kupschervski, Ted: Arbeiten im Park. 16 Standorte im Wettbewerb um Qualität. In: *Stadtbauwelt* Nr. 110, 1991, S. 1220-1229
- Ganser, Karl; Siebel, Walter; Sieverts, Thomas: Die Planungsstrategie der IBA Emscher Park. Eine Annäherung. In: *Raumplanung* Nr. 61, 1993, S. 112-118
- Grafe, Peter: Außendarstellung oder Selbstvergewisserung? Die PR-Kampagne des KVR. In: Biermann, Sabine: *Das Revier im Griff. Stadtführer Ruhrgebiet*. Essen 1989, S. 248-256
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (Hrsg.): *Festiva-*

lisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Opladen 1993
Internationale Bauausstellung Emscher Park: Memorandum. Gelsenkirchen 1989
Internationale Bauausstellung Emscher Park, Gelsenkirchen 1996
Kilper, H.; Lehner, F.; Refeld, D.; Schmidt-Bleek, F.: *Wegweiser in die Zukunft. Perspektiven und Konzepte für den Strukturwandel im Ruhrgebiet.* Essen 1996
Kilper, Heiderose: *Die IBA Emscherpark. Eine Studie zur Steuerungsproblematik komplexer Erneuerungsprozesse in einer alten Industrieregion.* Opladen 1999
Kreibich, Rolf; Schmid, Arno Sighart (Hrg.): *Bauplatz Zukunft. Dispute über die Entwicklung von Industrie-regionen.* Essen 1994
Loskill, Jörg: Am Anfang stand die Vision, am Ende steht ein neues Bewußtsein für das Revier. In: *Neues Rheinland* Nr. 7, 1999, S. 8-9
Minister für Stadtentwicklung, *Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen: Internationale Bauausstellung Emscher Park. Werkstatt für die Zukunft alter Industriegebiete. Memorandum zu Inhalt und Organisation.* Düsseldorf 1988

Müller, Sebastian; Schmals, Klaus M. (Hrg.): *Die Moderne im Park. Ein Streitbuch zur Internationalen Bauausstellung im Emscherraum.* Dortmund 1993
Paneleit, S.; Skrodzki, B.: Freizeitpolitik im Ruhrgebiet. In: *Freizeit und Erholung. Herausforderungen und Antworten der Landespflege. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege,* Heft 57, Meckenheim 1990, S. 682ff.
Rommelspacher, Thomas: Das Politikmodell der IBA Emscher Park. In: Müller, Sebastian; Herrmann, Rita (Hrg.): *Inszenierter Fortschritt. Die Emscherregion und ihre Bauausstellung.* Bielefeld 1999, S. 20-27
Sack, Manfred: *Siebzig Kilometer Hoffnung – Die IBA Emscherpark.* Stuttgart 1999
Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (Hrg.): *Freizeit '70.* Essen 1970
Sieverts, Thomas: *Die Zwischenstadt.* Braunschweig 1997
Voß, Arnold: Städtebau als Regionaldesign. In: Müller, Sebastian; Herrmann, Rita (Hrg.): *Inszenierter Fortschritt. Die Emscherregion und ihre Bauausstellung.* Bielefeld 1999, S. 50-60

Das Ende der Moderne als Kunst im öffentlichen Raum

Hier Da Und Dort: Kunst in Singen

Internationales Kunstprojekt im öffentlichen Raum. Singen (Hohentwiel), 5. Mai - 8. Oktober 2000

3. Kunst im öffentlichen Raum befindet sich in der Tradition der Moderne und der Aufklärung
6. Das traditionelle Konzept eigengesetzlicher Kunstproduktion ist nicht geeignet für die generativen Kräfte im öffentlichen Raum

Siah Armajani

Das Paradox beschreibt exakt das ästhetische Spannungsfeld, in das Kunst sich begibt, wenn sie sich in den späten Ausläufern der Moderne außerhalb herkömmlicher musealer Präsentationsformen dem Kontext des Alltäglichen stellt. Die zwei Thesen Siah Armajanis (* 1939) entstammen einem 1987 gehaltenen Vortrag (zit. nach: *Skulptur Projekte in Münster*, 1987, S. 33f.), der in vierzehn Thesen die Grundzüge einer neuen Kunst exemplifiziert, die sich bewußt vom *white cube* der Moderne abwendet und trotzdem ohne deren Referenzsystem nicht denkbar ist.

Was bis dahin von der Kunst am Bau der 50er Jahre zur Kunst im öffentlichen Raum der 80er, von autonomen aus dem Museumshimmel in den Stadtraum gefallenen *drop sculptures*, zu *site specific sculpture* mutierte, soll nun als *public art* eine neue Fundierung erhalten. Das vor allem seit den Münsteraner *Skulptur-Projekten* von 1977 und 1987 als Inbegriff zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum gehandelte Konzept ortsspezifischer, skulpturaler Setzungen erwies sich spätestens nach der 1992 von Jan Hoet organisierten Kasseler *Documenta IX* und vor allem